Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 64 (1993)
Heft: 2

Artikel: Fortbildungstagung für Altersheimleitungen und Kaderpersonal vom 11./12. November 1992 in Chur : Sachzwänge erkennen - Spielräume wahrnehmen
Autor: Erdmenger, Annemarie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-811289

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sachzwänge erkennen – Spielräume wahrnehmen

Am zweiten Tag der Fortbildungstagung in Chur ging es darum, das vorgegebene Thema «Sachzwänge und Spielräume», welches vorerst wissenschaftliche Fakten gebracht hatte, philosophisch abzurunden. Dabei wurde ganz bewusst das Spannungsverhältnis zwischen Sachzwängen und Spielräumen in den Vordergrund gestellt.

Die philosophische Auseinandersetzung brachte kein konkretes (Zahlen-)Material, sondern ermöglichte es, die Thematik von verschiedenen Perspektiven aus zu beleuchten.

Dr. Annemarie Erdmenger, Bildungsbeauftragte beim VSA, übernahm es, gedanklich Zwänge aufzugreifen und Räume zum Spielen auszuloten.

Sachzwänge erkennen – Spielräume wahrnehmen

Das Thema verlockt zum Philosophieren – **Ein Sachzwang ist eine Sache, die zwingt.** Meist denkt man an eine gegebene Grösse, die von aussen kommt und nicht zu einem bestimmten Handeln zwingt.

Ein Spielraum ist ein Raum, in dem Spielen möglich ist. Ein Raum, in dem ich mit Möglichkeiten spielerisch – frei – umgehen kann.

Also genügt es, wenn man die Sachzwänge erkennt und die Spielräume wahrnimmt. Warum ist es nicht so einfach?

In den folgenden Überlegungen möchte ich einige Impulse zum Nachdenken geben. Ich kann und will das Thema nicht umfassend behandeln. Was ich Ihnen darlegen möchte, sind einige Gedanken, die mich in diesem Zusammenhang beschäftigt haben.

Sachzwänge und Spielräume sind keine festen Grössen, die unwiderruflich über einen längeren Zeitraum hinweg gleich bleiben. Betrachten wir nur die letzten 50 Jahre. Die Fortschritte in der Medizin und in der Hygiene haben die Lebensmöglichkeiten und Lebensbegrenzungen sehr verändert. Das Durchschnittsalter des Schweizers hat sich in diesem Zeitraum um 12 Jahre erhöht. Ganz zu schweigen von den Möglichkeiten, das Leben in diesem Zeitraum zu gestalten. Vor 50 Jahren war ein 60jähriger Mensch alt und oft verbraucht, heute steht ein gleichaltriger Mensch meist noch mitten im Leben und hat noch viele Zukunftsperspektiven und Pläne.

Ich möchte heute aber nicht über diese vorwiegend durch äussere Gegebenheiten bedingten Sachzwänge und Spielräume sprechen. Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen sind *Sachzwänge und Spielräume in uns.* Friedrich der Grosse hat einmal gesagt:

«Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann und die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden.»

Dinge hinnehmen, die ich nicht ändern kann:

- den Tod als Begrenzung meines Lebens,
- die Möglichkeit, krank zu werden,
- die Möglichkeit eines Verlustes,
- die Abwendung eines Freundes.

Dinge hinnehmen, die ich nicht ändern kann

Ich denke an die alltäglichen und ausserordentlichen Abläufe in unserem Leben, die so und nicht anders abgelaufen sind, zu unserer Freude oder zu unserem Leidwesen. Natürlich macht es Sinn zu reflektieren, warum einzelne Ereignisse so und nicht anders geschehen sind, um Konsequenzen für mein zukünftiges Handeln

Dr. Annemarie Erdmenger: «Ein Sachzwang ist eine Sache, die zwingt. Ein Spielraum ist ein Raum, in dem Spielen möglich ist.»

ziehen zu können. Aber es geht auch darum, zu akzeptieren, dass es so *war* und mich in meinem Weiterschreiten nicht beirren zu lassen. *Meine Vergangenheit, die Vergangenheit überhaupt ist nicht zu ändern, sie ist ein Sachzwang, mit dem ich mich auseinandersetzen und den ich zu verarbeiten habe.* Vielleicht lohnt sich die Überlegung, welche Punkte meiner Vergangenheit mir heute in der Gegenwart Schwierigkeiten machen, woran ich am liebsten nicht mehr denken möchte, was ich wegschieben, loswerden möchte. Meist sind es gerade solche Situationen, die sich zu sehen, zu erkennen und reflektieren lohnen, damit sie in mein Leben integriert werden können. Ich denke zum Beispiel an Fehler, die mir passiert sind, an Unrecht, das ich einem anderen Menschen angetan habe und an Situationen, in denen ich mich blamiert gefühlt habe. Diese Seite in mir zu akzeptieren und in mein Selbst zu integrieren, macht mich grosszügiger und toleranter auch gegenüber den Fehlern von meinen Mitmenschen.

Ich denke also an Sachzwänge, die sich in mir abspielen, die ich in meinen Vorstellungen habe. Meine Vorstellungen von meinen Möglichkeiten und meinen Begrenzungen sind keine fixen Grössen. Sie sind entstanden in meiner Individualentwicklung im engen Zusammenspiel mit meinen wichtigsten Bezugspersonen. Die Möglichkeiten und Begrenzungen, die meine Eltern mir zum Beispiel zugestanden haben und meine ganz individuelle Art, damit umzugehen und die Reaktion meines sozialen Umfeldes darauf, haben in mir Vorstellungen über meine Möglichkeiten, über meine Fähigkeiten und meine Begrenzungen entwickeln lassen. Ich habe meine ganz eigene Weise entwickelt, die anstehenden Lebensfragen zu bewältigen und mit den Problemen umzugehen. Dieser mein individueller Lebensstil beeinflusst alle meine Handlungen

und meine Erlebensweise. *Dinge hinnehmen, die ich nicht ändern kann.* Die Vergangenheit ist passiert, so und nicht anders, sich damit abfinden und weiterschreiten – fühle ich mich dazu in der Lage?

Gott gebe mir den Mut, Dinge zu ändern,
die ich ändern kann

- Innerhalb der Begrenzung meines Lebens die Gestaltungsmöglichkeiten ausschöpfen,
- die Veränderung einer unbefriedigenden Lebenssituation,
- das Suchen eines neuen Freundes.

Warum braucht es Mut, Dinge zu ändern, die sich ändern lassen? Bekannte Abläufe vermitteln Sicherheit. Ich weiss, was geschehen wird und wie ich darauf reagieren sollte. Ich fühle mich sicher, Herr der Lage. Tritt ein Ereignis ein, mit dem ich nicht gerechnet habe, bin ich zu Recht verunsichert. Ich muss mich in einer unerwarteten Situation zurechtfinden, Ursache und Wirkung abschätzen können und neue Reaktionsweisen erproben. Diese neuen Reaktionsweisen können natürlich auch falsch sein, nicht zum Ziel führen. Sie zeigen mir dann, dass ich die Lage nicht richtig eingeschätzt habe, nicht alle wichtigen Faktoren einbezogen habe. Eine falsche Einschätzung kann negative Folgen für mich und für meine Betreuten haben, und dass ich dies verhindern will, ist verständlich. Dies kann mir den Mut nehmen, Dinge zu ändern, die ich ändern könnte. Mutlosigkeit bewirkt Handlungsunfähigkeit, blockiert. Mutlosigkeit kann die Folge übertriebener Vorsicht sein. Könnte man Mutlosigkeit auch mit Angst bezeichnen? Angst vor was?

Wir sprechen von Lebensangst und von Todesangst. Wir sagen damit aus, dass wir Angst vor dem Leben und Angst vor dem Tod haben. Beide Formen kreisen um dasselbe Thema, um die Frage der sinnvollen Lebensgestaltung. Wir kennen die *Verlustangst.* Wir nehmen in unseren Emotionen die Möglichkeit eines Verlustes, sei es eines Menschen oder einer Sache, vorweg. Wir sprechen auch von einer *sinnvollen Angst.* Es ist die Angst, die in einer lebensgefährlichen Situation auftritt. Erich Fromm hat in diesem Zusammenhang von *Furcht* gesprochen. Fehlt uns manchmal der Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern könnte, weil ich angst habe oder weil ich mich fürchte?

Wenn ich mein Handeln und mein Nichthandeln beurteile, komme ich häufiger zum Schluss, dass es Ängste sind, die mich leiten und seltener Furcht. Was für Ängste nehmen mir den Mut? Sind es Ängste, die sich um meine Existenz kreisen, eine existentielle Angst. Habe ich Angst, meine Existenz zu verlieren? Ich denke dabei nicht nur an meine finanzielle Existenz, sondern an die grundlegendere Angst, meine berufliche Position, mein Prestige, mein Ansehen, mein Verankertsein in einer Gemeinschaft zu verlieren. Ich kann mein bisheriges Leben nicht aufs Spiel setzen, ich halte am Alten fest aus Angst vor dem Misslingen und um meine Existenz zu sichern.

Bei den Pensionären, häufiger bei alten und betagten Menschen erleben wir dieses am Alten festhalten, wir sagen dem manchmal auch, dieses Stur-Bleiben. Entspringt ihr Stursein nicht der gleichen Quelle wie unser Festhalten? Haben unsere Pensionäre nicht die gleiche Angst wie wir, fürchten nicht auch sie um ihre sichere Existenz?

Angst ist eine starke psychische Kraft, die unser Denken und Fühlen in eine ganz bestimmte Richtung lenkt. Diese Ängste wirken auf uns wie Sachzwänge. Die von uns so wahrgenommenen Vorstellungen sind in Realität gar keine Sachzwänge. Wie gesagt, Angst kann auch sinnvoll sein, aber viel häufiger ist unsere Angst unberechtigt – wie der Aussenstehende uns sagt. Aber für den, den sie plagt, ist sie berechtigt.

So wie es war, ist es bisher gut gegangen – wer von uns kennt diesen Ausspruch nicht? Und warum sollen wir das ändern? Ja warum?

Lebensbewältigung heisst Anpassung an eine sich stets verändernde Umwelt

Es kann nicht sein, dass das, was bisher gut war, auch heute noch die beste Lösung ist.

Wenn wir von *Angst* sprechen oder vom Gegenstück von *Mut* als seelische Kräfte, die unser Denken und Handeln beeinflussen, dann sprechen wir auch von unseren *Zukunftsperspektiven.* Denn auch, was wir von der Zukunft erwarten, ist geprägt von unseren Vorstellungen. Das heisst, auch unsere Vorstellungen vom Älterwerden, vom Betagtsein sind beeinflusst von unseren Gefühlen, von unserem Mut oder unserer Mutlosigkeit.

Folgende Fragen können uns zum Beispiel beschäftigen: Sind wir in der Lage, uns im Alter finanziell und existentiell gut über die Runden zu bringen? Werden wir im Alter gesund sein? Bleibt uns die geistige Gesundheit erhalten? Wie lange können wir unsere Autonomie bewahren, unsere Selbständigkeit? Möchte ich im Alter eher in Ruhe gelassen werden oder bin ich auch dann noch gerne aktiv und freue mich über Anregung und Aktivierung? *Wie jeder von uns seinen individuellen Stil hat, sich im Leben zu bewegen, hat er auch seine individuellen Zukunftsperspektiven.* Das ist auch richtig so, dies wird erst zum Problem, wenn ich nicht mehr erkenne, dass meine Vorstellungen meinem individuellen Denken und Fühlen entspringen, von meinen Wünschen, Hoffnungen und Ängsten beeinflusst sind und keine allgemeingültigen Maximen darstellen. Genauso wie jeder Mensch sein Leben individuell lebt, ist auch sein Prozess des Älterwerdens individuell und einzigartig.

Damit möchte ich auf die *Spielräume* zu sprechen kommen.

Zuerst ein kleines Gedankenspiel: Stellen Sie sich vor, Sie hätten zwei Blatt Papier, auf dem einen würden Sie sich Stichworte zu Sachzwängen, auf dem andern solche zu Spielräumen notieren, welches Blatt wäre voller?

Ich brauchte Unterstützung und fand sie beim *Kleinen Prinzen:*

«Guten Tag», sagte der kleine Prinz.
«Guten Tag», sagte der Händler.

Er handelte mit höchst wirksamen, durststillenden Pillen. Man schluckt jede Woche eine und spürt überhaupt kein Bedürfnis mehr, zu trinken. «Warum verkaufst du das?», sagte der kleine Prinz. «Das ist eine grosse Zeitersparnis», sagte der Händler. «Die Sachverständigen haben Berechnungen angestellt. Man erspart dreiundfünfzig Minuten in der Woche.»
«Und was macht man mit diesen dreiundfünfzig Minuten?»
«Man macht damit, was man will . . .»

«Wenn ich dreiundfünfzig Minuten übrig hätte», sagte der kleine Prinz, «würde ich ganz gemächlich zu einem Brunnen laufen . . .»

Spielräume sind Räume, in denen ich spielen kann, in denen ich gewisse Freiheiten habe, die ich oder andere mir sonst nicht zugestehen. Mein Tun in diesen Räumen ist leichter, ausprobierender, spielerisch eben. Oft wird es leider so verstanden, dass dieses Tun nicht ganz so ernst zu nehmen ist, oft steht es sogar im Gegensatz zu ernster «richtiger» Arbeit. Wer kennt nicht den Ausspruch «zuerst die Aufgaben, dann das Spiel»? Diese künstliche Trennung von Arbeit und Spiel zeigt sich auch im Wort Spiel-Räume. Aber *nutzen* wir diesen Spielraum: *Hier dürfen wir auch einmal etwas Unmögliches versuchen, hier darf man etwas wagen, von dem wir den Ausgang nicht kennen.*

Wann haben wir unseren Spielraum das letzte Mal ausgenutzt? Worüber haben Sie sich in den letzten Wochen am meisten gefreut? Ist Ihnen etwas gelungen, das Ihnen unmöglich schien? Haben Sie etwas nicht Alltägliches gemacht, das Ihnen vorher unerreichbar schien? Sie haben einen Freiraum ausgenützt, Sie haben etwas gedacht, das man nicht denken sollte, Sie haben etwas getan, von dem viele gesagt haben, dass es nicht zum Ziel führt.

Auch spielerisches Handeln ist zielorientiert. Aber die Welt bricht nicht zusammen, wenn das Ziel nicht erreicht wird.

Vielleicht gibt es einen anderen Weg, der zu diesem Ziel führt. Im spielerischen Ausprobieren neuer Möglichkeiten können wir neue Wege beschreiten.

Ich möchte zum Ausgangspunkt meiner Überlegungen zurückkehren:

«Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann und die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden.»

. . . die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden

Weisheit ist eine Eigenschaft, die vor allem dem Alter zugeschrieben wird, eine Eigenschaft, die sich aus der Verarbeitung unserer Lebenserfahrung entwickeln kann. Also können wir von uns gar nicht erwarten, dass wir in jedem Fall in der Lage sind, das eine vom andern zu unterscheiden. Diese Einsicht kann uns aber in vielen Situationen schon helfen. Wenn ich manchmal die Weisheit noch nicht habe, Sachzwänge von Spielräumen zu unterscheiden, muss ich andere Wege suchen, um doch unterscheiden zu können. Ich könnte meinen Nachbarn fragen, meinen Kollegen, meinen Freund. Vielleicht gibt mir der Betreute, der Pensionär Anregung und Unterstützung. *Gemeinsames solidarisches Tun als Spielraum,* den es noch zu entdecken gilt.

Ich habe nicht vom Heim, sondern von uns gesprochen, von den Sachzwängen und den Freiräumen in uns. Es war mir wichtig zu zeigen, dass diese Sachzwänge und Spielräume keine festen Grössen sind, sondern formbar von unseren Meinungen, von unserem Mut oder unserer Zaghaftigkeit. Sie sind in Wirklichkeit auch *kein Gegensatzpaar,* sondern stellen zwei Pole auf ein und derselben Begriffsachse dar. Alles Tun des Menschen ist zielorientiert. Seine Handlungen sind auf dieses Ziel hin gerichtet. Oft verhält sich ein Mensch in einer gegebenen Situation so, wie wenn es nur eine einzige Möglichkeit des Handelns und damit dieses Ziel zu erreichen gäbe. Er nutzt den Handlungsspielraum nicht aus. Er empfindet diese seine Handlung als Sachzwang. Es gibt aber in den meisten Fällen mehrere Handlungsmöglichkeiten. Können wir dieses ganze Spektrum in unsere Überlegungen einbeziehen, wird dieser *Handlungssachzwang* zu einem *Handlungspielraum.*

Durch Handeln schaffen wir uns Freiräume

Innerhalb der Begrenztheit unseres Lebens als ein fester Sachzwang haben wir unzählige Möglichkeiten, die Lebenszeit, die uns zur Verfügung steht, so zu nutzen, dass wir damit zufrieden sind.

Ich möchte mit dem *Kleinen Prinzen* schliessen:

«Adieu», sagte der Fuchs. «Hier mein Geheimnis. Es ist ganz einfach: man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.»

«Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar», wiederholte der kleine Prinz, um es sich zu merken.

«Die Zeit, die du für deine Rose verloren hast, sie macht deine Rose so wichtig.»

«Die Zeit, die ich für meine Rosen verloren habe . . .», sagte der kleine Prinz, um es sich zu merken.

«Die Menschen haben diese Wahrheit vergessen», sagte der Fuchs. «Aber du darfst sie nicht vergessen. Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast. Du bist für deine Rose verantwortlich . . .»

«Ich bin für meine Rose verantwortlich . . .», wiederholte der kleine Prinz, um es sich zu merken.

3. Europäischer Heimleiter-Kongress
Maastricht/Niederlande, 22.–24. September 1993

«Der Heimleiter zwischen Politik und Praxis»

Durch die zunehmende Überalterung der Bevölkerung wird Europa mit einer internationalen Seniorenproblematik konfrontiert: Wie können wir den Senioren bei einem steigenden Bedarf an Altenfürsorge und bei rückläufigen finanziellen Mitteln in Zukunft eine qualitativ angemessene Fürsorge bieten? Eine Frage, die nicht leicht zu beantworten ist. Dessen sind sich auch die Altenheimleiter bewusst, die bei der Suche nach einer passenden Anwort einen Mittelweg/Kompromiss zwischen den Interessen von Politik und Praxis finden müssen. Der Verband der Altenheimleiter möchte sie dabei unterstützen. Zu diesem Zweck veranstaltet der Verband am 22., 23. und 24. September 1993 in Zusammenarbeit mit der European Association for Directors of Residential Care Homes for the Elderly (EDE) den 3. Europäischen Kongress für Altenheimleiter im Maastrichter Messe- und Kongresszentrum (MECC).

Während des Kongresses werden drei zentrale Hauptthemen behandelt:

- Europa und das Interesse der Politik für den alternden Menschen.
- Der Altenheimleiter und seine Aufgabe in einem sich ändernden Management.
- Qualitätspolitik und Qualitätsanforderungen in der täglichen Altenfürsorge.

Diese Themen werden von führenden, (inter)nationalen Politikern und Managern eingeleitet. Nach den Einleitungen werden die Themen in Parallelsitzungen diskutiert. Ausserdem wird der Europäische Verband der Altenheimleiter während des Kongresses den Vertretern der internationalen Politik eine Charta über die Rechte der älteren Menschen vorlegen.

Die nationalen Verbände der Altenheimleiter aus verschiedenen Ländern laden ihre Kollegen zur Teilnahme an diesem Kongress ein. Es werden ungefähr 700 Teilnehmer erwartet, hauptsächlich Heimleiter, aber auch Politiker, Manager, Sozialarbeiter und Senioren.

Weitere Informationen folgen im Frühjahr 1993.

Möglichkeiten für Sponsoring für Unternehmen

Der Kongress bietet vielfältige Werbemöglichkeiten wie zum Beispiel einen Stand, eine Anzeige in der Kongresszeitung, eine Broschüre in der Kongressmappe, ein komplettes Sponsoring-Paket.

Interessenten wenden sich bitte an Frau Ellen Hendriks, AdCare, Tel. 31-(0)73-831105; Fax: 31-(0)73-143785